

Errungenschaft mit Änderungsbedarf

Petra Otto »Eine moderne familienorientierte Geburtsmedizin fordert die aktive Einbindung des werdenden Vaters im Kreißsaal« – dieses Statement las ich neulich als Einleitung einer Studie. Ich würde gern die Gewissheit dieser Aussage mit einem Fragezeichen versehen. Für diese Eindeutigkeit scheint mir die Geburtsbegleitung durch Väter noch zu sehr wie die Spitze eines Eisbergs, dessen Tiefgang und unsichtbare Dimension noch nicht erfasst und deren Bedeutung deshalb auch noch nicht abschätzbar ist. Nach drei Jahrzehnten mit Vätern bei der Geburt sind jedoch genug Erfahrungen vorhanden, um eine vorurteilsfreie Diskussion über den Gewinn, aber auch über die Schattenseiten dieser Entwicklung zu führen.

Ich gehöre zu der Generation Frauen, die sich in den 1970er- und 1980er-Jahren für die Anwesenheit der Väter bei der Geburt stark gemacht hat. Mir schien diese Entwicklung richtig und über alle Zweifel erhaben. Sie war Ausdruck sowohl des damals aufkommenden Wunsches nach neuen Vätern als auch der Notwendigkeit, die Geburtshilfe humaner zu gestalten. Heute stellen sich mir mehr Fra-

gen, ich habe einige Zweifel an der Entwicklung des Experiments »Väter im Kreißsaal« und sehe Änderungsbedarf.

Geburtsbegleitung – Von der Symbolhandlung zur Sachlichkeit

Ich schicke meinen Überlegungen ein Gespräch mit einem Mann voraus, der Anfang

der 1970er-Jahre Vater wurde und gern bei der Geburt seiner Tochter dabei gewesen wäre. Ich habe ihn nach den Gründen seines Wunsches gefragt:

Ich wollte bei der Geburt dabei sein, weil es mein, aber auch das Ideal vieler anderer Männer war, alles zwischen Männern und Frauen gleichberechtigt zu teilen. Wir wollten nicht mehr nur Männer sein, sondern auch unsere





weiblichen Anteile entdecken. Wir wollten anders sein als unsere Väter, die mit nationalsozialistischen Werten groß wurden, »zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl« zu sein. Wir wollten weich, warm, weiblich, sensibel, sinnlich und körperlich sein. Zu diesem Selbstbild gehörte auch die gemeinsam erlebte Geburt. Sie war

quasi ein Übungsfeld für eine positive »Verweiblichung«, ein Emanzipationsakt mit außerordentlichem Symbolcharakter: Die Herausforderung, ein männlicher Mann mit einem hohen Anteil an weiblichem Erleben zu sein.

Möglicherweise war es sogar mehr mein Wunsch als der meiner Frau, bei der Geburt

dabei zu sein. Heute würde ich sagen, mein alternativ-politisches Über-Ich hat entschieden und dieses Über-Ich hätte Zweifel damals nicht zugelassen. Es hätte das Gefühl, von irgendetwas abgestoßen zu sein, zum Beispiel vom weiblichen Genital bei der Geburt, von Bildern, fremdartigen Geräuschen oder Gerüchen, negiert und erst recht nicht formuliert. Letztendlich konnte ich nicht bei der Geburt dabei sein, weil es damals nur große Kreißsäle mit mehreren Kreißbetten gab. Heute vermute ich, dass ich, wäre ich dabei gewesen, zu Zweidrittel schockiert gewesen wäre, aber über viele Eindrücke im Interesse meines Ideals weggeschaut hätte.

Dieser kleine Rückblick scheint mir typisch für die damalige Stimmung unter den aktiven werdenden Vätern. Er macht deutlich, dass die Anwesenheit bei der Geburt zumindest anfangs als politischer Akt der Emanzipation und der Ausdruck gelebter Gleichberechtigung gesehen wurde. Gleichzeitig zeigt er neben dem theoretischen Anspruch auch den emotionalen Zwiespalt der werdenden Väter, der jedoch nicht zur Sprache kam. Dass die Anwesenheit bei der Geburt für Väter konfliktvoll sein oder sie gar traumatisieren könne, galt als Ammenmärchen und ewiggestrig.

Heute erscheint die Rolle des werdenden Vaters profaner, pragmatischer und weniger symbolisch aufgeladen. Eine Berliner Hebamme mit 35-jähriger Kreißsaalerfahrung berichtet mir, dass sie die werdenden Väter heute sehr sachlich erlebt. Sie erfüllen bestimmte Aufgaben während der Geburt und viele sehen die Geburtsbegleitung als normale Verpflichtung, die nicht unbedingt Ausdruck einer bewussten individuellen Entscheidung und einer tiefen Bindung des Paares sein muss. Der frühere politische Symbolgehalt der Anwesenheit des Vaters hat sich überlebt. Die befragte Hebamme erlebt ein sehr großes Vertrauen aufseiten der Väter aber auch der Frauen, dass Ärzte und Hebammen die Geburt gut regeln werden. Ihrer Erfahrung nach nehmen deshalb auch mit einer gewissen Logik sowohl Frauen als auch Männer seltener Geburtsvorbereitungskurse in Anspruch. Ein ausführlicher Informationsabend seitens des Krankenhauses erscheint oft – besonders für die Väter – als ausreichend.

Auch die neue Sachlichkeit zeigt aktives väterliches Engagement, verdeckt aber ebenso wie die alte symbolbefrachtete Geburts-

teilnahme, was den werdenden Vater unbewusst bewegt. Sie verdeckt auch die Wechselwirkung zwischen dem Empfinden des Vaters und dem Geburtsverlauf. Die emotionale Seite scheint mir damals wie heute zu wenig beachtet und unterbewertet. Dies in den Blick zu nehmen sehe ich als sehr wichtige Aufgabe bei der Auseinandersetzung mit moderner Geburtshilfe.

Geteilte Meinungen

Auch heute gehört es nicht zur Political Correctness, Vorbehalte gegenüber der Anwesenheit von Vätern im Kreißaal anzusprechen. Im Internet findet sich allerdings ein breites Spektrum von ungeschminkten Meinungen zum Thema. Von: »Ich bin dabei aus Liebe zu meiner Frau und meinem Kind«, über »Ich habe ein Recht dabei zu sein, weil das Kind zu 50 Prozent mein Kind ist« bis »schreckliches Erlebnis« und »ich habe mich geekelt« sind alle Gefühlsregungen, auch die kritischen, vorhanden.

Die sachliche Diskussion über unterschiedliche Einschätzungen wird dadurch erschwert, dass es – neben den vielen Gefühlen und Erfahrungen – zu wenig aussagekräftige, verallgemeinerbare Studien über die Wirkung des werdenden Vaters auf die Gebärende und den Geburtsverlauf gibt und darüber, welche Auswirkung das Geburtserleben auf seine Psyche hat. Vor allen Dingen fehlen Langzeitstudien, die Väter aus einem längeren zeitlichen Abstand – jenseits der nachgeburtlichen Euphorie oder Enttäuschung – zu ihrer Zufriedenheit mit dem Geburtserlebnis befragen.

Studienergebnisse

Auch wenn die Studienlage noch nicht zufriedenstellend ist, gibt es mittlerweile hinreichend viele Ergebnisse, die nachdenklich stimmen. Einige seien hier erwähnt: Das Universitätsklinikum Bonn hat rund 170 Väter (mehrheitlich Akademiker) kurz nach

der Geburt befragt.² Bei 68 Prozent hatten die Partnerinnen eine Risikoschwangerschaft, 47,5 Prozent eine spontane Geburt, 51 Prozent einen Kaiserschnitt oder eine Saugglockengeburt. Über die Hälfte der Väter erlebte also medizinische Interventionen während der Geburt. So wundert es nicht, dass sich bei der Mehrheit (56 Prozent) die Vorstellungen nicht mit der tatsächlich erlebten Geburt deckten. Je weiter die Erwartungen vom realen Erleben abwichen, desto stärker wurden die Ängste bei den Männern, verschlechterte sich das subjektive Erleben und führte die Geburtsteilnahme zu postnataler Enttäuschung beziehungsweise Traumatisierung. Auch Geburtsvorbereitungskurse scheinen hier keine Hilfe zu bieten. Rund 60 Prozent der befragten Erstväter nahmen an einem Geburtsvorbereitungskurs teil. Der Einfluss der Geburtsvorbereitung (zumindest der bisher üblichen) auf die Zufriedenheit der Männer war jedoch, nach Angaben der Bonner Studie, nicht signifikant.

Männer mit depressiver Grundstimmung erlebten die Geburt in allen Dimensionen negativer. Sie litten besonders stark unter enttäuschten Erwartungen.

Eine Langzeitstudie der Medizinischen Universität Cleveland³ ergab, dass Geburtsdauer und Rate der Kaiserschnitte erheblich geringer bei den Frauen waren, die bei der Geburt von einer Freundin begleitet wurden. Eine andere Untersuchung⁴ zeigte, dass Männer, die bei Kaiserschnitten anwesend waren, ihre Angst auch auf ihre Partnerinnen übertrugen. Und nach einer Umfrage des britischen Royal College of Midwives⁵ möchten 38 Prozent der Frauen lieber nicht von ihren Partnern bei der Geburt begleitet werden.

Eine Studie der Universität Greifswald⁶ bestätigt einen erhöhten Schmerzmittelverbrauch, wenn Väter anwesend sind. Möglicherweise drängen sie schneller auf die Beendigung einer Situation, die sie als leidvoll erleben – manchmal vermeintlich, manchmal tatsächlich im Interesse ihrer Frauen.

Eine systematische Literaturrecherche¹ in den wichtigsten medizinischen Datenbanken konnte hinsichtlich Geburtsdauer, Schmerzmittelverbrauch und geburtsmedizinische Interventionsrate keine besseren Ergebnisse nachweisen, wenn die Partner anwesend waren. Eine größere Zufriedenheit beider Partner mit dem Geburtserlebnis kann nach Meinung der Autoren maßgeblich durch eine gezielte Geburtsvorbereitung des Vaters erreicht werden, die ihm eine klare Rolle und Funktion im Kreißaal zuweist.

Demgegenüber äußert sich Michel Odent,⁷ früher ein Fürsprecher von Vätern im Kreißaal, mittlerweile sehr kritisch zur Anwesenheit von Vätern bei der Geburt. Angesichts komplizierter und langwieriger werdender Geburten, des erhöhten Schmerzmittelverbrauchs und der steigenden Kaiserschnittraten fordert er die Frage neu zu stellen, ob Väter bei der Geburt dabei sein sollten.

All diese Ergebnisse werfen mit Recht die Frage auf, ob der werdende Vater bei der Geburt überhaupt hilfreich sein kann und wenn ja, wie eine positive Geburtsbegleitung gewährleistet werden kann.

Hintergründe eines Massenphänomens

Um das Pro und Kontra der Anwesenheit von Vätern im Kreißaal zu klären, ist die Frage wichtig, wie es zu diesem Massen-(und nicht nur Mittelstands-)Phänomen kommen konnte. Das führt möglicherweise zu einer Antwort, ob man den Weg weiter voran oder besser wieder zurück geht.

Auf alle Fälle ist die Geschwindigkeit, mit der sich die Kreißaaltüren für Väter öffneten, ein Hinweis, dass die Bewegung offensichtlich den Nerv der Zeit getroffen hat (die Zeit reif war).

Eine plausible Erklärung dafür, dass sich die Teilnahme der werdenden Väter an der Geburt so schnell und in der Breite als Selbstverständlichkeit durchgesetzt hat, findet sich in dem Buch des Anthropologen und Ethno-

Gaub(Lucky Midwife)

logen Jürgen Kunz über »Die Verhaltensökologie der Couvade«. Er sieht das in den westlichen Industrieländern neu entstandene väterliche Engagement während Schwangerschaft und Geburt als Reaktion auf die schwindende Ehestabilität seit den 1970er-Jahren. Seit dieser Zeit stieg die Zahl der nicht ehelich geborenen Kinder (dies betraf 2009 in Deutschland über ein Drittel der Erstlinge unter den Neugeborenen) und die Zahl der Ehescheidungen. Wird der väterliche Einsatz nicht mehr über einen Ehevertrag reguliert, muss die Bereitschaft zu Bindung und Vaterschaft anders sichtbar werden, beispielsweise über eine intensive Beteiligung an Schwangerschaft und Geburt. Rituale wie die väterliche Teilnahme an Schwangerenvorsorge, Geburtsvorbereitung und Geburt fördern das gegenseitige Vertrauen und stabilisieren die Beziehung. Sie sind für beide Geschlechter eine Voraussetzung für eine gelungene Elternschaft.

Die väterlichen Aktivitäten um die Geburt herum wären demnach das notwendige Ergebnis des grundsätzlichen Wandels im Verhältnis der Geschlechter zueinander und in den ökonomischen und sozialpolitischen Gegebenheiten. In dem Maß, in dem sich Frauen durch Gleichberechtigung und berufliches Engagement männliche Bereiche erobern, erfordert es die Balance zwischen den Geschlechtern, dass Männer auch Zugang zu den weiblichen Bereichen erhalten.

Neuland Geburt

Auch wenn die Anwesenheit von Vätern bei der Geburt als notwendige Konsequenz der Gleichberechtigung der Geschlechter als Folge unserer Demokratie gesehen werden kann, ist sie doch mit einigen Schwierigkeiten behaftet.

Ein entscheidender Grund für die in den genannten Studien erwähnten Probleme liegt vermutlich darin, dass Geburt in den meisten Kulturen eine Frauendomäne war und ist. Die Teilhabe von werdenden Vätern war und ist selten und wenn, dann eher zufällig oder aus einer Not heraus. Den schnellen Wechsel vom Jahrhunderte langen Ausschlossensein von der Geburt bis zur selbstverständlichen Teilnahme kann man durchaus als Kulturrevolution verstehen, die die werdenden Väter jedoch ganz unvorbereitet traf. Sie wurden weder durch medizinische Aufklärung, durch Rituale oder zum

Weleda/PHD Germany



Beispiel von wissenden Vätern in diesen bislang unbekanntem Bereich eingeführt.

Auch wenn sich der Wechsel schnell und vordergründig reibungslos vollzogen hat, kann man davon ausgehen, dass das Unterbewusstsein reagiert und eine Menge zu verarbeiten hat. Geburt ist eine Grenzerfahrung, auf die sich Frauen und Männer tatsächlich nur bedingt vorbereiten können. Während Frauen aber in der Regel von einem engen Netzwerk von Freundinnen, Hebammen und Ärzten/Ärztinnen vorbereitet und unterstützt werden, wird der werdende Vater Teil eines Naturereignisses, auf das er kulturell und psychisch nicht vorbereitet ist. Unter dieser Bedingung ist es schwer oder kaum möglich, die Vorgänge bei der Geburt richtig einzuordnen, zu interpretieren und sinnvoll zu handeln. Als Vorbereitung sind die bisherigen, auf Schwangere zugeschnittenen Geburtsvorbereitungskurse offensichtlich keine Hilfe.

Regeln schaffen Klarheit

Grundsätzlich sehe ich die Anwesenheit von Vätern bei der Geburt als Errungenschaft der Gleichberechtigung und Gewinn für beide Geschlechter. Mir scheint es jedoch wichtig, Bedingungen und Regeln für seine Teilnahme an der Geburt zu formulieren:

- Die Teilnahme an der Geburt sollte nicht mehr selbstverständlich, sondern vom Einzelnen genau überlegt sein. Es wäre gut wenn stattdessen die Möglichkeit, sich gegen die Geburtsbegleitung zu entscheiden, selbstverständlich würde. Nicht jeder werdende Vater ist ein idealer Geburtsbegleiter. Es gibt tiefsitzende und ernst zu nehmende Angst oder auch Ekel vor Blut, Ausscheidungen, Schweiß und Stöhnen.
- Ich halte es für eine sinnvolle Bedingung, dass werdende Väter, die ihre Partnerin zur Geburt begleiten wollen, sich verbindlich und ausreichend auf den Geburtsablauf

vorbereiten und erst dann über die Teilnahme entscheiden.

- Wichtig ist, dass die Geburtsvorbereitung die Rolle und Funktion des werdenden Vaters bei der Geburt klärt und ihm Sicherheit vermittelt. Dazu gehört, dass sie ein Klima schafft, in dem Gefühle und Ängste offen angesprochen werden können. Die Vorbereitung sollte dem Vater helfen, realistisch abzuschätzen, ob er sich eine Geburt zutraut und ob die Partnerschaft die Nähe, Intimität und Direktheit der Geburt aushält. Dazu gehört auch zu prüfen, ob man bereit ist, die eigenen Bedürfnisse für eine gewisse Zeit zurückzustellen und sich dem Geschehen unterzuordnen.
- Im Zweifel ist es sicher besser, wenn werdende Väter auf die Geburtsbegleitung verzichten und auch nicht von außen dazu gedrängt werden. So kann die unbewusste Übertragung von Ängsten auf die Schwan-

geren (und auch auf das geburtshilfliche Personal) und auch von der Geburt verursachte Störungen verhindert werden.

Ich plädiere für eine verbindliche Geburtsvorbereitung, da Geburt und Tod Grenzsituationen sind. Die Gebärende wie auch der sterbende Mensch erleben die existenzielle Situation des Lebensanfangs beziehungsweise des Endes. Das ist weit entfernt von allen Alltagserfahrungen. So gesehen scheint es angemessen und notwendig, dass sich Begleiter innerlich auf eine solche Situation vorbereiten.

Quellen/Literatur

1. Wöckel A, Abou-Dakn M, Kentenich H, David M: Väter im Kreißsaal – ein kritischer Überblick zum Stand der Forschung; Geburtsh. Frauenheilk. 2008; 68(12): 1154-1159; www.thieme-connect.com/ejournals/abstract/gebfra/doi/10.1055/s-2008-1039172, Zugriff 9.1.2011
2. Dorsch VM, Hüneburg A, Prestin A, Rode A (2009). Vater sein dagegen sehr ... Ergebnisse der Bonner Studie zu Geburtserleben und postpartaler Befindlichkeit des Mannes 2006-2008 Einfluss des Entbindungserlebens auf psychische Gesundheit und Bindung zum Kind. Postbeitrag bei der 38. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Psychosomatische Frauenheilkunde und Geburtshilfe e.V.; 13.-15.3.2009, Salzburg. Geburtshilfe und Frauenheilkunde, 69, (publ. Abstract)
3. Untersuchung Cleveland 2001: http://diepresse.com/home/bildung/erziehung/538012/Vaeter-im-Kreissaal_Beistand-oder-Belastung, Zugriff 9.1.2011
4. Untersuchung der Bath Universität; www.netdoktor.at/nachrichten/?id=116041 Zugriff 9.1.2011
5. Umfrage des RCM 2006: http://diepresse.com/home/bildung/erziehung/538012/Vaeter-im-Kreissaal_Beistand-oder-Belastung, Zugriff 9.1.2011
6. Studie Universität Greifswald »Väter im Kreißsaal zwischen Anspruch und Wirklichkeit« (2007)
7. M.Odent, Im Einklang mit der Natur, Walter Verlag, 2004
8. P. Otto, Väter bei der Geburt – kulturelle Errungenschaft oder Irrweg? Eine Zwischenbilanz <http://forum.sexualaufklaerung.de/index.php?docid=1125>
9. Video: www.youtube.com/watch?v=WKywK8wBh9c, Zugriff 9.1.2011
10. <http://diestandard.at/1269449443115/Haltungsnote-Vaeter-im-Kreissaal>; Zugriff 9.1.2011
11. J.Kunz, Die Verhaltensökologie der Couvade, Perinatale Tabus und Einschränkungen für werdende Väter an der Schnittstelle von Biologie und Kultur, Verlag: Books on Demand GmbH 2003, ISBN-13: 9783833006562 ISBN-10: 3833006560 Best.Nr.: 21469845

Petra Otto, Diplompädagogin, Journalistin.
Mitarbeiterin in der Redaktion Familienplanung der BZgA, www.familienplanung.de. Kontakt: petraotto@aol.com

Kreussler(Dynexan)MW Office